

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 45 (1962)
Heft: 10

Artikel: Lieber Gesinnungsfreund Brauchlin
Autor: Paulinchen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-411132>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vielleicht ergreift diese natürlich unterbaute Verpflichtung das menschliche Herz tiefer als das (auch von meinem Freunde abgelehnte) aus mystischem Nebel hergeholte «Du sollst!» Und darum halte ich es für unerlässlich, im ethischen Unterricht das Denken der Jugend auf die Natur, die ja auch des Menschen Mutter ist, hinzulenken.

Ernst Brauchlin 85 Jahre

Am 18. Oktober 1962 wird Ernst Brauchlin 85 Jahre alt. Mit ihm verbindet mich eine vierzigjährige Freundschaft und über fünfzigjährige Bekanntschaft.

Der Lehrer

Diese Bekanntschaft begann mit einem schönen Frühlingsmorgen des Jahres 1909, als ich in die vierte Klasse eintrat. Die ersten drei Schuljahre hatte ich meist Vikarinnen gehabt. So war ich auf den neuen Lehrer sehr gespannt. Es hieß, er sei sehr streng. Dabei dachte ich an meine Schulhefte, denn ich war mehr Flächen- als Linienmaler. Doch es hätte gar nicht schöner und besser kommen können.

Der neue Lehrer war Ernst Brauchlin, groß, schlank, die verpersönlichte Disziplin. Er hielt die ganze Klasse vom ersten Augenblick an in Atem und in Zucht. In Zucht, weil keiner Lust zu Allotria verspüren konnte. In Atem, weil der ganze Unterricht immer wie ein spannender Film ablief. Das Rechnen, ganz besonders das Schnellrechnen, war ein Sport. Uebrigens einige der wenigen Sportarten, für die ich mich wirklich begeistern konnte. Der Deutschunterricht war ein Genuß. Sprache kommt vom Sprechen. Ernst Brauchlin machte die Sprache lebendig und die Rechtschreibung verständlich. Das Lesen wurde zur Freude. Herr Brauchlin wählte die schönsten Lesestücke aus, konnte sie großartig vorlesen, fesselnd behandeln, alle blieben sie im Geiste haften. Das Schönste aber war das Vorlesen am Wochenende, wenn die Klasse fleißig und artig gewesen war, so etwa die Geschichte «Nicolas und Carlos Kinderjahre in Argentinien». Noch heute erheitern mich die einzelnen, fröhlichen Stellen.

So war jedes Unterrichtsfach bei Ernst Brauchlin eine wirkliche Freude. Herr Brauchlin lehrte seine Schüler nicht nur sich sprachlich klar und richtig auszudrücken, sondern auch eindruckliche Erlebnisse in anschaulichen Worten festzuhalten.

Zeichnen und Malen übten Hand und Auge, besonders erfreute uns das Pastellmalen. Unser Lehrer zauberte die herrlichsten Frühlingsbilder an die Wandtafel, hier entstanden Obstbäume in strahlender Blütenpracht auf leuchtend grüner Wiese. Unter seiner Leitung sangen wir muntere, frohe Weisen, oft durfte man sich sogar sein «Leiblied» wünschen. Besonders fesselnd gestaltete Herr Brauchlin die Realien, so etwa die Heimatkunde. So ging's eines schönen Morgens auf die Helmhaus- und die Rathausbrücke. In der Ferne erblickten wir die Alpen, die Berge, dann den Zürichsee, die Limmat, links das Großmünster und das Helmhaus, das Rathaus und die alte Fleischhalle mit dem Posten der Kantonspolizei, rechts die Post, das Stadthaus, die Fraumünsterkirche. Dann marschierten wir wieder ins Schulhaus Mühlebach zurück, und hier entstand ein Stück Stadtplan, der Grundbegriff der Landkarte und der Geographie.

Der Erzieher

Ernst Brauchlin ist nicht nur zum Lehrer geboren, der seinen Schülern wirkliche Freude am Lernen und selbständigen Denken sowie praktisch wertvolles Wissen für das Leben beizubringen vermochte, er ist vor allem auch der wirkliche Erzieher, also ein wahrer Pädagoge. Wir spürten es, wir waren nicht nur seine Schüler. Jeder einzelne war ihm persönlich als werdender Mensch für drei Jahre anvertraut. Es war seine große Aufgabe, aus jedem von uns das Beste zu machen, uns ein wichtiges Stück auf unserm Lebensweg zu führen, uns Halt und Richtung zu geben. Vielleicht veranschaulichen dies einige Beispiele besser als eine längere Abhandlung.

Es war Gesangstunde, das Töchterlein eines Dirigenten war zu schwatzhaft. Wir wurden im Singen geprüft. Herr Brauchlin überraschte es mitten in seinem fließenden Element: «So, Emma, wir wollen einmal sehen, ob du auch so gut singen wie schwatzen kannst.» Sie bestand die Prüfung glänzend, eine aufrichtige Anerkennung und die Worte: «Ja, Du kannst beides, sehr gut», verfehlten weder auf das Mädchen noch auf uns die Wirkung. Hans, einer der letzten der Klasse, war schon ein eifriger Raucher. Vor fünfzig Jahren war das wohl viel ungewöhnlicher als heute. Wir wußten auch, daß Hans das Geld weder selber erspart noch verdient hatte; so las uns Herr Brauchlin das Gedicht von Hebel vor «Weisch wo der Weg zum Guldi goht? Er goht de rote Chrüzere noh und wer nöd uf de Chrüzler luegt, de wird zum Guldi schwerli cho.» Noch

Lieber Gesinnungsfreund Brauchlin

Ob Sie es wohl entschuldigen, wenn ich mich auch noch mit ein paar Zeilen in diese Geburtstagsnummer einschmugge? Ich weiß wohl, es gibt viele Gesinnungsfreunde, die Sie länger kennen als ich — weil sie eben älter sind; es gibt auch manche, die Sie *näher* kennen als ich, weil sie als Zürcher das Glück haben, in Ihrer Stadt zuhause zu sein und Ihrer Ortsgruppe anzugehören; es wird auch zahlreiche geben, die Sie wirklich *besser* kennen als ich, weil sie in direktem Kontakt mit Ihnen stehen, Zeit und Gelegenheit haben, mit Ihnen ausgiebig zu diskutieren. Etwas aber habe ich all diesen Beneidenswerten voraus: Ich durfte Ihren Einfluß auf meine «geistige Entwicklung» selbst erleben und kann heute darauf zurückblicken.

Als ich Sie vor zehn Jahren kennen lernte, war ich ein junges, unfertiges, «stürmendes und drängendes» Jüngferlein. Heute bin ich zwar weder alt noch fertig, aber ich stürme und dränge doch weit weniger, und das Jüngferlein ist zur braven Hausfrau und Mutter geworden. Ich will nicht übertreiben: Daran sind Sie natürlich nicht allein schuld. Wenn ich aber auf diese zehn Jahre unseres Briefwechsels zurückblicke, wenn ich gar zu den Briefen aus den ersten Jahren greife, dann wird mir so recht bewußt, wie viel ein reifer Mensch mit Ihren erzieherischen Fähigkeiten einem noch im Umbruch befindlichen zu geben vermag. Sie werden deshalb

auch begreifen, daß ich — egoistisch wie ich immer noch bin — nicht nur Ihnen zum vollendeten 85. Jahr gratuliere, sondern gleichzeitig mich selbst dazu beglückwünsche, daß ich nun schon seit zehn Jahren mit Ihnen korrespondieren darf.

Ich weiß, ich war oft eine faule Briefschreiberin, besonders dann, wenn mich etwas besonders bewegte. Konnte ich dann aber mit meinen weltanschaulichen oder persönlichen Problemen gar nicht mehr fertig werden, so erinnerte ich mich auf einmal wieder des verstehenden Freundes, griff zur Feder oder in die Tasten der Schreibmaschine, — und schon während ich schrieb erschien mir die Angelegenheit lichter und klarer, nicht nur weil ich sie mir «von der Seele schreiben» konnte, sondern weil ich wußte, daß meine Schmerzchen auf *Verständnis* stoßen würden. Dieses Verständnis ist ja das ganz besonders Wohltuende, muß der Grund sein, weshalb Sie uns Junge anzuziehen vermögen und für uns kein weiser alter Mann sind, sondern ein Freund, bei dem wir den Altersunterschied kaum spüren. Ich erinnere mich nicht, von Ihnen je einen bestimmten Rat erhalten zu haben oder einen Hinweis, was Sie nun im speziellen Falle für das Richtige hielten, aber ich habe *Verstehen* und *Mitfühlen* gefunden, ein Gemüt, das bereit war, an dem teilzunehmen, was mich bewegte, und das für mich — und ist wohl für alle Jungen in den «gärenden Jahren» — das Allerwichtigste und das Allerschönste.

Lange Zeit war es mir rätselhaft, woher Ihre Kunst stammt, sich den Nöten und Kümernissen der Mitmenschen so ganz zu öffnen.

ein Beispiel. Das Thema lautete: «Ende Mai». Mein Aufsatz war viele Seiten lang. Er wurde vorgelesen. Er war in Form eines Briefes gehalten, den der scheidende Mai an den kommenden Juni schrieb. Er schloß mit den Worten: «Hier muß ich schließen, denn die Tinte ist mir ausgegangen, und ich habe keine mehr gekauft, da mein nahes Ende bevorsteht.» Der Aufsatz hatte dem Lehrer und auch den Mitschülern gefallen. Da meldete sich der sehr begabte Sohn eines angesehenen Professors. «Herr Brauchlin, ich habe diesen Aufsatz kürzlich in einem Buche gelesen, der Schlußsatz lautete wörtlich gleich.» Man versetze sich in meine Lage — Herr Brauchlin erwiderte: «Interessant, Fritz, wie zwei Menschen auf genau den gleichen Gedanken kommen können. Vielleicht bringst Du uns das Buch einmal mit.» Leider brachte er es nie. Man muß sich wirklich konkret vorstellen, wie hier wohl die meisten andern Lehrer gehandelt hätten, um nicht nur den Lehrer, sondern auch den Erzieher ganz zu verstehen.

Der Freund

Für mich jedenfalls war das ein tiefes, unauslöschliches Erlebnis. Denn ich war felsenfest überzeugt, das Vertrauen meines Lehrers in mich war nicht erschüttert. Vielleicht ward in diesem Augenblick der Keim zu einer unauslöschlichen Freundschaft zwischen meinem Lehrer und mir gelegt. Als ich meine Reifeprüfung bestanden hatte, suchte ich als ersten Ernst Brauchlin auf, und damit war unsere Freundschaft besiegelt.

Ernst Brauchlin ist ein ebenso vollkommener Freund wie Erzieher und Lehrer. Ich habe viele Lehrer und Dozenten gehabt; darunter hervorragende Größen, wie Fritz Fleiner, Max Huber, August Egger und andere, aber nur einen Ernst Brauchlin. Es würde zu weit führen, wollte ich hier über diese Freundschaft im einzelnen berichten. Es muß genügen, daß ich an sie nicht denken kann, ohne daß sich mir das Bild von Schillers Bürgschaft aufdrängt. Doch sei erwähnt, daß mir Ernst Brauchlin unzählige der herrlichsten Stunden geschenkt hat, angefangen mit dem Vorlesen von Nietzsches «Also sprach Zarathustra», über sämtliche Werke Ibsens bis zu Geißler. Diese Leseabende umfassen viele Jahrzehnte und führten durch die große Literatur.

Der Schriftsteller

Mit zu den schönsten Stunden zählen vor allem die Abende, da Freund Ernst Brauchlin mir seine eigenen Werke vorge-

lesen hat, all die veröffentlichten und wohl auch manches, was Manuskript geblieben ist. Wohl darf ich annehmen, daß längst Berufenere Ernst Brauchlin als Schriftsteller gewürdigt haben. Sind mir doch viele glänzende Rezensionen seiner Werke zu Gesicht gekommen, sogar von katholischen Blättern. Hier denke ich vor allem an die ausgezeichneten Kritiken über sein hervorragendes Buch «Burg Eschenbühl», aber auch an manche andere wie über «Hansulis Geheimnis» usw. Daß sein kulturhistorischer Roman «Der Schneider von Rabenau» kein Lob aus dieser Quelle finden konnte, wird jeder leicht begreifen, der ihn gelesen hat. Ich versage mir, hier all die vielen schönen Bücher Ernst Brauchlins zu nennen. Hoffentlich sind sie den meisten Lesern des «Freidenkers» bekannt. Daß Ernst Brauchlin ein vorzüglicher Jugendschriftsteller ist, wundert keinen, der ihn als Lehrer und Erzieher kennt. Er hat ja auch während Jahren die Schulbibliothek, zur Freude seiner jugendlichen Leser, betreut. Es ist wirklich schade, daß seine Jugendbücher heute nicht in jeder Schulbibliothek anzutreffen sind.

Der Redaktor

Es hieße Wasser in den Rhein tragen, wollte ich den Lesern des «Freidenkers» hierüber längere Ausführungen machen. Die Aufgabe eines Redaktors, selbst wenn es sich um eine Art Fachzeitschrift handelt, ist an sich nicht leicht. Ganz abgesehen von der Ueberfülle des Stoffes, die sich jedem Redaktor aufdrängt, der sicher oft schwierigen Wahl des Besten, sollte er erst noch das unmögliche Kunststück fertigbringen, keinen seiner Einsender durch eine Nichtaufnahme zu verletzen. Wenn aber eine solche Redaktion nebenbei geführt werden muß, dann ist es wahrlich eine große Leistung.

Der Mensch

Damit kommen wir zwangsläufig von der Leistung zum Leistenden. Ernst Brauchlin war also während Jahrzehnten nicht nur Primarlehrer und Erzieher. Er war zudem Schriftsteller und Redaktor, Spielkursleiter — und welch ein beliebter! Ferner war er an der Handelsschule des Kaufmännischen Vereins Zürich Fachlehrer — dabei hat er in Zusammenarbeit mit andern ein vorzügliches Lehrbuch für den Schreibmaschinenunterricht in mehreren, stets ergänzten und neu bearbeiteten Auflagen herausgegeben — und darüber hinaus wohl noch manch anderes. Vor allem war er aber auch Gatte und Vater.

Es kann doch nicht nur mit Ihrem Beruf als Erzieher zusammenhängen und ebensowenig ist diese Eigenschaft bei einem Freidenker selbstverständliche Voraussetzung. Dann glaubte ich, des Rätsels Lösung gefunden zu haben, als ich einige größere Spaziergänge und Wanderungen mit Ihnen machen durfte; denn ich stellte genau dasselbe auch im Gespräch fest: Sie können zuhören, und Sie können Ihre eigenen Probleme zurückstellen, sobald es um das Anhören und Verstehen der Sorgen anderer geht. Noch immer war mir aber nicht klar, woher die Fähigkeit stammt, einerseits Ihrem Denken und Handeln eine so durchwegs klare und eindeutige Linie zu geben, andererseits aber Ihre eigene Person wieder ganz in den Hintergrund zu stellen.

Heute glaube ich, auch der Antwort auf diese Frage nahe gekommen zu sein, und den Schlüssel zur Lösung des Rätsels gaben mir Ihre literarischen Werke. Ich denke dabei nicht in erster Linie an die Freidenkerliteratur wie die «13 Gespräche mit einem Freidenker», «Gott sprach zu sich selber» und die vielen Aufsätze und Artikel im «Freidenker», welche vor allem Ausdruck des klaren, logischen Aufbaus Ihrer Weltanschauung sind, auch nicht an die lebenswerten Erzählungen «Der Schmiedgeist», «Der Schneider von Rabenau» und «Das Augenwunder», sondern vor allem an jene lebensnahen Jugendbücher, deren Lektüre auch für jeden Erwachsenen eine reine Freude ist: «Hans und Rosmarie kämpfen sich durch», «Hansruedis Geheimnis», «Die Leute vom Zehnhaus» und an den Roman «Fesseln». Die Schilderungen der Jugend-

zeit in diesen vier letztgenannten Büchern zeigen immer wieder verwandte Züge und in gewissem Sinne auch verwandte äußere Lebensumstände. Und ich bin wohl nicht die erste Leserin, die auf den Gedanken gekommen ist, diesen Werken müßten zum Teil eigene Erlebnisse zu Grunde liegen. Ich frage mich heute, ob der Ursprung Ihrer Wesensart vielleicht in einer nicht ganz unbeschwernten Jugendzeit, in frühem Sich-bescheiden und Rücksichtnehmen zu suchen ist.

Noch etwas ganz anderes aber zieht uns Junge ebenfalls an, sei es bei der Lektüre Ihrer Bücher, im Briefwechsel oder — selten aber wie köstlich dann — im Gespräch: Ihr Sinn für das Fröhlich-Witzige. Wohl den meisten Freidenkern sind die poetischen Werke «Ueber das Fluchen», «Aus der Schöpfungsgeschichte» und «Finale im Himmel» bekannt. Das ist nicht Humor im landläufigen Sinn, was darin glitzert, daraus sprudelt. Diese Humoresken enthalten das, was der Franzose als «Esprit» bezeichnet —, aber in rein deutschschweizerischer Form. Zugegeben, das ist ein gar seltenes Gewächs, der Deutschschweizer Esprit. Man findet ihn bei Gottfried Keller, manchmal auch bei Carl Spitteler — und eben bei Brauchlin. Es ist schon so, daß man beim Lesen Ihrer Werke immer wieder an die beiden großen Schweizer Dichter erinnert wird. Man hüte sich aber, Sie als eine Mischung von Keller'scher und Spitteler'scher Art etikettieren zu wollen! Brauchlin ist und bleibt Brauchlin und soll es noch lange, lange bleiben! Das wünscht Ihnen, uns allen und nicht zuletzt sich selbst

Ihr Paulinchen